

Wer glaubt, ist auch im Sterben nicht allein

Fastenhirtenbrief 2007 von Bischof Reinhard Marx, Trier

Liebe Schwestern und Brüder!

Leben: Stärker als der Tod

I. Die österliche Bußzeit beginnt mit einer eindrücklichen Erinnerung an unsere Sterblichkeit. Beim Auflegen der Asche am Aschermittwoch hören wir die Worte: "Gedenke, Mensch, dass du Staub bist, zum Staub kehrst du zurück." Unser eigener Tod gehört zur Realität unseres Lebens. Wir wollen das Sterben als Christen nicht verdrängen – weder in unserem persönlichen Leben noch in der Öffentlichkeit unserer Gesellschaft.

Denn als Christen glauben wir: Das Leben mit Jesus Christus ist stärker als der Tod. Christus hat in seinem Sterben und in seiner Auferstehung den Tod besiegt. Gerade die Verkündigung dieser österlichen Botschaft hat in der Anfangsphase des christlichen Glaubens im römischen Reich eine große missionarische Kraft entfaltet. Der Umgang der Christen mit dem Sterben und dem Tod hat viele Menschen beeindruckt und angezogen.

Durch die Taufe haben wir Anteil am neuen Leben, das Christus eröffnet hat, so schreibt es der Apostel Paulus (Röm 6,3f): "Wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, sind auf seinen Tod getauft. Wir sind mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod. Wenn wir nämlich ihm gleich geworden sind in seinem Tod, dann werden wir mit ihm auch in seiner Auferstehung vereinigt sein".

Das Bekenntnis zur Auferstehung und zum ewigen Leben hat unmittelbare Auswirkung auf den Umgang mit Sterben, Tod und Begrabenwerden. Im Blick auf Christi Leiden, Sterben und Auferstehen finden wir Hoffnung und Kraft, den Weg des Leidens und Sterbens anzunehmen und selbst zu gehen. Es ist ein schwerer Weg, aber ein Weg, der zu unserem Leben gehört und den der Herr gegangen ist. Er ist uns vorausgegangen, um einen Platz für uns vorzubereiten, damit wir dort sein können, wo er ist (vgl. Joh 14,1-3). Unser verstorbener Papst Johannes Paul II. hat uns hier ein überzeugendes Beispiel geschenkt. Sein Sterben und sein Tod haben aber auch deutlich gemacht: Wer glaubt, ist nicht allein, im Leben nicht und im Sterben nicht. Diese Worte von Papst Benedikt XVI. sind Ermutigung, aber auch Auftrag an die Kirche.

Glaube an die Auferstehung und Umgang mit Sterbenden und Toten

II. Der Glaube an den Herrn, der gelitten hat, gestorben ist und am dritten Tag auferstand, prägt auch unsere Begleitung Sterbender und unseren Umgang mit unseren Verstorbenen. Als Gläubige verschließen wir nicht die Augen, wenn einer von uns im Sterben liegt oder stirbt.

Wir stehen ihm auf dem Weg des Sterbens bei. Wir sind bei ihm und erweisen ihm unsere Liebe. Wir beten für ihn. Wenn der Tod eingetreten ist, ehren wir den Leib des Verstorbenen, der die Spuren seines Lebens trägt und der Tempel des Heiligen Geistes war. Ja, wir behandeln ihn wie einen Lebenden, deshalb wird der Verstorbene in der Begräbnisliturgie direkt angesprochen. Der Abschied und die Bestattung geschehen in Achtung vor der Würde seiner Person und in der Gemeinschaft der Brüder und Schwestern. Gerade im Umgang mit den Verstorbenen können wir unsere Trauer und unsere Hoffnung ausdrücken. Wie der Leib des Herrn von den Seinen vom Kreuz genommen, in den Armen Mariens betrauert, dann gesalbt und begraben wurde, so gehen auch wir ehrfürchtig mit unseren Verstorbenen um.

So wird auch heute der Umgang mit Sterben und Tod zu einem Erkennungszeichen der Christen, gerade weil der Tod in unserer Gesellschaft immer mehr verdrängt oder immer mehr unter finanziellen Gesichtspunkten betrachtet wird. Das Verdrängen und das

"Entsorgen" sind jedoch unmenschlich, wenn es darum geht, von einem Menschen, der unter uns und mit uns gelebt hat, Abschied zu nehmen. Besonders ein anonymes Sterben und Begrabenwerden entspricht nicht der Würde des Menschen und erst recht nicht unserem christlichen Glauben. Von uns Christen soll daher ein anderes Zeichen ausgehen, gerade heute! Ich bin deshalb auch dankbar, dass es in unserem Bistum viele Gruppen gibt, die Sterbende begleiten und so das ersetzen, was Angehörige nicht mehr tun können oder wollen.

Schon seit den Anfängen des christlichen Glaubens ist die Feier der heiligen Eucharistie der wichtigste Ort, um die bleibende Verbundenheit mit dem Verstorbenen zum Ausdruck zu bringen. Wir müssen Sorge tragen, dass Verstorbenen, die lebendige Glieder der Kirche waren, diese Feier nicht vorenthalten wird, auch wenn deren Angehörige den Bezug zur Eucharistie verloren haben. Wir wollen deutlich machen: Auch wenn du niemanden hast, du gehörst zu uns, wir vergessen dich nicht. Wer glaubt, ist nicht allein! Vielleicht können wir dazu neue Gebetsgemeinschaften ins Leben rufen. Auch das wäre ein missionarisches Zeichen und ein wichtiger Dienst an unseren verstorbenen Brüdern und Schwestern.

Begräbnis-Kultur - eine Handreichung des Bistums

III. Liebe Schwestern und Brüder! Weil unsere Gesellschaft sich im Bereich der Begräbniskultur stark verändert, haben wir deutschen Bischöfe unsere christlichen Überzeugungen in einem gemeinsamen Schreiben noch einmal verdeutlicht. In unserem Bistum haben sich der Priester- und der Diözesanpastoralrat, die Dechanten und die Bischöfe intensiv mit den Konsequenzen dieses Schreibens auseinandergesetzt. Als Ergebnis dieser Beratungen ist eine Pastorale Handreichung entstanden, die in diesen Tagen an die Priester, Diakone, Pastoral- und Gemeindeferentinnen und -referenten und an die Vorsitzenden der Pfarrgemeinde- und Dekanatsräte versandt wird. Sie will Mut machen, für eine christliche Kultur des Sterbens, des Beerdigens und des Trauerns einzutreten. Sie richtet sich gegen die fatalen Konsequenzen der Individualisierung unserer Sterbekultur und gegen die Anonymisierung der Toten. Gegen eine Kultur des Vergessens und "Entsorgens" setzen wir eine Kultur der Erinnerung und des unzerstörbaren Lebens, eine Kultur der Auferstehung!

Ich möchte Sie bitten, diese Handreichung in Ihren Pfarreien zu besprechen. Sie kann auch hilfreich sein für alle, die sich Gedanken machen über ihren Tod und ihr Begräbnis. Einige Hinweise möchte ich schon in diesem Hirtenbrief geben:

Die ganze christliche Gemeinde ist Trägerin einer guten Seelsorge beim Leiden, Sterben und Bestatten ihrer Mitchristen. Dazu gehört vor allem: das Gebet und der Besuch unserer Kranken, besonders auch die Krankenkommunion und die Spendung des Sakraments der Krankensalbung in einer lebensbedrohlichen Situation. Weiterhin der Trost für die Angehörigen, die Gestaltung des Totengebets, die Mitfeier des Sterbeamtes, die Teilnahme an der Beerdigung und das Gespräch mit den Trauernden, auch in den Wochen und Monaten nach der Bestattung. All dies ist nicht nur Aufgabe der hauptamtlichen Seelsorger, sondern die gemeinsame Aufgabe der ganzen Pfarrgemeinde. Zu Recht versteht sich die Kirche auch als Familie Gottes. Gerade heute sollte und muss die Gemeinde daher das ergänzen und mitunter sogar ersetzen, was viele Familien aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr leisten können.

Unser Glaube sagt uns auch: Den Leib eines Verstorbenen setzen wir nach dem Vorbild der Bestattung Jesu bei. Die Beerdigung des Leichnams bleibt angesichts dessen weiterhin die angemessene Form der christlichen Bestattung. Selbst wenn die Beisetzung der Asche in einer Urne erlaubt ist, sollten wir es vorziehen, den Leib des Verstorbenen zu beerdigen, wann immer das möglich ist.

Wo es möglich ist, könnte man, wie in der Begräbnisliturgie vorgesehen, den Sarg während des Sterbeamtes in der Kirche aufbahnen. Das würde den Gedanken unseres Gebetes und der Feier der heiligen Messe für und mit den Verstorbenen besser zum

Ausdruck bringen. Vor allem in der Feier der Eucharistie bleiben ja unsere Verstorbenen in unserer Mitte.

In den kommenden Jahren wird auch darauf zu achten sein, dass nicht ausschließlich finanzielle Erwägungen unsere Bestattungskultur prägen. Es sollte für alle möglich sein, ihre verstorbenen Angehörigen im Sarg zu beerdigen. Für Verstorbene, die in der näheren Umgebung keine Angehörigen mehr haben, sollten einfache Grabstätten auf unseren Friedhöfen vorhanden sein. Das Grab ist ein wichtiger Ort, das persönliche Andenken zu bewahren und ein Zeichen unserer Verbundenheit über den Tod hinaus.

Erinnerung an den Abschied von Altbischof Hermann Josef Spital

Liebe Schwestern und Brüder! Vor einigen Wochen haben wir Bischof Hermann Josef, meinen Vorgänger, beerdigt. Die Liturgie dieser Tage hat vielen Menschen noch einmal deutlich gemacht, wie stark die Zeichen unseres Glaubens angesichts des Todes auch heute Menschen bewegen und ansprechen können.

Viele Menschen, auch viele derjenigen, die über das Fernsehen mit der Feier verbunden waren, haben sehr positiv und beeindruckt auf diese Zeichen und Worte reagiert, ich denke hierbei besonders

an die Aufbahrung des Toten, um von ihm Abschied zu nehmen,
an das Gebet für den Verstorbenen,
an die Feier der heiligen Messe mit dem Sarg inmitten der Gemeinde und
an das Begräbnis als Bekenntnis zum Glauben an das ewige Leben!

Schluss und Segen

Wir gehen auf das Osterfest zu, das Fest des neuen, unzerstörbaren Lebens; wir glauben an dieses Leben, weil wir einen großen Erlöser haben, der sich um unsertwillen in die Nacht des Todes gebeugt und so den Weg in die Fülle des Lebens eröffnet hat.

Bereiten wir uns daher dankbar in den kommenden Wochen auf die Feier des Leidens, Sterbens und Auferstehens unseres Herrn vor. Wer glaubt, ist nie allein, im Leben nicht und auch im Sterben nicht.

So segne ich Sie alle im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
Ihr

Dr. Reinhard Marx
Bischof von Trier